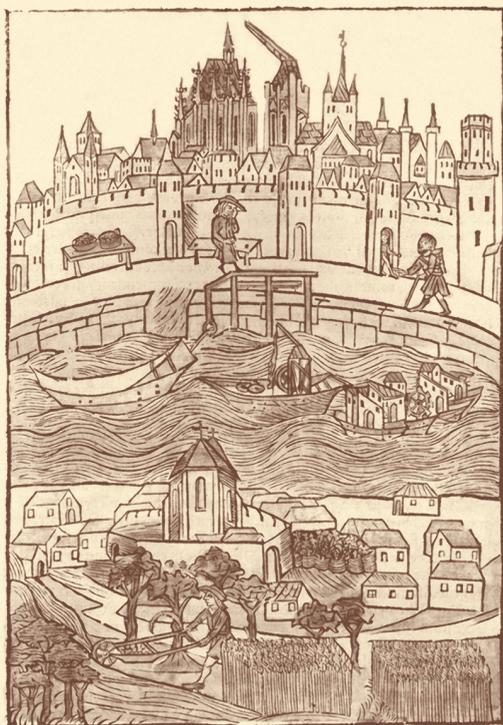


STÄDTEFORSCHUNG



Andreas Rutz (Hg.)

# DIE STADT UND DIE ANDEREN

Fremdheit in Selbstzeugnissen  
und Chroniken des Spätmittelalters  
und der Frühen Neuzeit

böhlau

## STÄDTEFORSCHUNG

Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster

begründet von Heinz Stooß

in Verbindung mit

U. Braasch-Schwersmann, M. Kintzinger, B. Krug-Richter, A. Lampen, E. Mühle,  
J. Oberste, M. Scheutz, G. Schwerhoff und C. Zimmermann

herausgegeben von

Werner Freitag

Reihe A: Darstellungen

Band 101



DIE STADT UND DIE ANDEREN  
FREMDHEIT IN SELBSTZEUGNISSEN  
UND CHRONIKEN  
DES SPÄTMITTELALTERS  
UND DER  
FRÜHEN NEUZEIT

herausgegeben von  
Andreas Rutz

2021

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Dieser Band wurde gedruckt mit freundlicher Unterstützung von folgenden Institutionen:

Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande  
Landschaftsverband Rheinland  
Philosophische Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn  
Erzbischöfliches Generalvikariat Köln



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: *Cronica van der hilliger Stat van Coellen*,  
Köln: Johann Koelhoff d. J. 1499, fol. 30r.

© 2021 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Lindenstraße 14, D-50674 Köln

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des  
Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Redaktion: Ria Hänisch  
Institut für vergleichende Städtegeschichte, Münster  
<http://www.uni-muenster.de/Staedtegeschichte>

Layout und Satz: Ria Hänisch, Münster  
Bildbearbeitung: T. Kniep, Münster

Gesetzt aus Stempel Garamond LT Pro 10pt.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)  
ISBN 978-3-412-52106-6

## INHALT

Vorwort des Herausgebers . . . . .	9
Adressen der Autorinnen und Autoren. . . . .	11
Verzeichnis der Abkürzungen und Siglen. . . . .	12

### METHODISCHE PERSPEKTIVEN

*Andreas Rutz*

Fremdheit in städtischen Selbstzeugnissen und Chroniken. Methodische und quellenkundliche Vorüberlegungen . . . . .	13
---	----

*Michaela Fenske*

Relationalität und Relativität des Fremden. Perspektiven aus der Europäischen Ethnologie . . . . .	29
--	----

### KÖRPER UND GESCHLECHT

*Bianca Frohne*

<i>yetz will ich ettlich wundergeburten schreyben vnd malen.</i> Zum Umgang mit verkörperter Differenz in Haus- und Familienbüchern des 16. Jahrhunderts	43
--	----

*Marco Tomaszewski*

Die Hausväter und die Anderen. Männlichkeitsentwürfe und soziale Ungleichheit in städtischen Familienbüchern und Hausratgedichten (14.–17. Jahrhundert) . . . . .	71
---	----

## HERMANN WEINSBERG UND DIE ANDEREN

*Peter Glasner*

*geschriben und gemailt*. Symbolisierungsformen von Ich- und Wir-Identität bei Hermann (von) Weinsberg (1518–1597) . . . . . 93

*Andreas Rutz*

Die Anderen im Krieg. Spanier, Niederländer und anderes ‚Kriegsvolk‘ in den Aufzeichnungen des Kölner Ratsherrn und Chronisten Hermann Weinsberg (1518–1597) . . . . . 127

*Krisztina Péter*

Hermann Weinsberg and the Others . . . . . 145

*Eva Bütthe-Scheider*

*Weinsberch – Weinsberg – Weinsbergh*. Namensschreibung und Identität im Köln des 16. Jahrhunderts . . . . . 159

## DAS EIGENE UND DAS FREMDE

*Marc von der Höb*

Die Fremde im Haus. Sklavinnen im Spiegel der Florentiner Familienbuchüberlieferung . . . . . 185

*Simon Siemianowski*

‚Welsch‘ oder ‚teutsch‘? Spielräume der Identifikation und Abgrenzung in Nürnberger Selbstzeugnissen zum Italienstudium um 1500 . . . . . 205

*Christian Schlöder*

Vorurteile und eigene Erfahrungen. Beschreibungen von Fremden in der Chronik des hannoverschen Kammerschreibers Johann Heinrich Redecker (1682–1764) . . . . . 231

LITERARISCHE KONSTRUKTIONEN VON FREMDHEIT

*Sergius Koderá*

Feindselige Mensch-Tiere im Labyrinth der Großstadt. Das Elisabethanische London in der Wahrnehmung Giordano Brunos . . . . . 247

*Manfred Groten*

Verfremdung des Vertrauten. Daniel Defoes fiktiver Erlebnisbericht über die Pest in London 1665 . . . . . 273

Literatur und Quellen in Auswahl . . . . . 289

Index der Orts- und Personennamen . . . . . 309



## VORWORT DES HERAUSGEBERS

Die Beiträge dieses Bandes gehen auf die Herbsttagung der Abteilung für Geschichte der Frühen Neuzeit und Rheinische Landesgeschichte des Bonner Instituts für Geschichtswissenschaft zurück, die vom 24. bis 25. September 2018 in Verbindung mit dem Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande im Bonner Universitätsforum durchgeführt wurde. Die Tagung war – ebenso wie der jetzt vorliegende Ergebnisband – dem Kölner Ratsherrn und Chronisten Hermann Weinsberg (1518–1597) zum 500. Geburtstag gewidmet. Die autobiographischen und chronikalischen Aufzeichnungen Weinsbergs sind für die Erforschung der Geschichte der Stadt Köln und des Rheinlands im 16. Jahrhundert unverzichtbar. Aber auch für Untersuchungen zur vormodernen Chronistik und zu frühneuzeitlichen Selbstzeugnissen stellt sein Werk nicht zuletzt aufgrund seines Umfangs und der fast 40 Jahre umfassenden, schreibenden Zeitzeugenschaft des Autors ein zentrales Quellenkorpus dar. Es schien daher naheliegend, im Jubiläumsjahr an den Kölner Chronisten zu erinnern. Ihm gewidmet war auch der im Rahmen der Tagung von Peter Glasner gehaltene öffentliche Abendvortrag, der hier ebenfalls zum Abdruck kommt. Allerdings sollte die Tagung nicht allein Weinsberg behandeln – eine entsprechende Tagung fand in Bonn bereits 2003 statt, die Beiträge wurden 2005 von meinem akademischen Lehrer Manfred Groten in einem Sammelband publiziert und stellen seitdem eine zentrale Referenz für die Weinsberg-Forschung dar. Vielmehr ging und geht es darum, anhand von Selbstzeugnissen und Chroniken des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, also Texten, die dem Weinsbergschen Œuvre im weiteren Sinne verwandt sind, einen zentralen Aspekt der städtischen Alltagsgeschichte zu diskutieren: die Wahrnehmung und Erfahrung von Fremdheit.

Der Band bringt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus mehreren Disziplinen zusammen, namentlich Geschichtswissenschaft, Europäische Ethnologie, Sprachgeschichte, Literaturwissenschaft und Philosophie. Neben Weinsbergs Werk, das sowohl in eigenen Beiträgen als auch immer wieder als Referenz und Vergleichsbeispiel diskutiert wird, werden Selbstzeugnisse und Chroniken aus Franken, Oberdeutschland, Niedersachsen, Italien und England diskutiert, womit auch der Internationalität der gegenwärtigen stadthistorischen Forschung Rechnung getragen wird. Der zeitliche Schwerpunkt liegt im 16. Jahrhundert, verschiedene Beiträge greifen aber auch ins 14. und 15. Jahrhundert aus oder betreffen das 17. und 18. Jahrhundert.

Zu danken ist den Autorinnen und Autoren, die sich bereitwillig auf meine inhaltlichen und methodischen Ideen eingelassen und die Realisierung des Bandes nicht nur durch ihre profunden Beiträge, sondern auch durch die unkomplizierte und konstruktive Zusammenarbeit bei der Drucklegung ermöglicht haben. Zu dan-

ken ist überdies Susanne Rau (Erfurt), die mir für meine Einleitung ihren auf der Tagung vorgetragenen Schlusskommentar zur Verfügung gestellt hat, und allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie den Moderatorinnen und Moderatoren der Tagung für die konstruktiven Diskussionen. Ein besonderer Dank geht an meinen Freund und Kollegen Michael Rohrschneider (Bonn), der von Beginn an aufgeschlossen für meine Tagungsidee war und die Veranstaltung sowie die Drucklegung der Ergebnisse seitens der Abteilung für Geschichte der Frühen Neuzeit und Rheinische Landesgeschichte in vielfältiger Weise unterstützt hat.

Meinem Kollegen Werner Freitag (Münster) bin ich für die bereitwillige Aufnahme des Bandes in die renommierte Reihe des Instituts für vergleichende Städtegeschichte sehr dankbar. Seiner Mitarbeiterin Ria Hänisch danke ich vielmals für die Unterstützung bei der Redaktionsarbeit, vielfältige Hilfestellungen im Drucklegungsprozess sowie die hervorragende Gestaltung des Satzes. Für administrative Unterstützung möchte ich in Münster außerdem Katrin Jaspers danken. Das englische Lektorat erfolgte durch Annuschka Sonek (Dresden). In Dresden wurden die Redaktionsarbeiten von meiner studentischen Mitarbeiterin Saskia Kirchner mitgetragen, der ich dafür sehr verbunden bin.

Ermöglicht wurde die Publikation durch großzügige Druckkostenzuschüsse des Vereins für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande, des Landschaftsverbands Rheinland, der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und des Erzbischöflichen Generalvikariats Köln. Allen Förderern und den zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sei hierfür herzlich gedankt.

Dieses Buch markiert einen Übergang. Die dem Sammelband zugrunde liegende Tagung war die letzte, die ich nach vielen Jahren der Forschung und Lehre in der Bonner Landesgeschichte organisiert und durchgeführt habe. Umso mehr freut es mich, die Publikation mit Hermann Weinsberg einer historischen Persönlichkeit zu widmen, die mich in meinen Jahren im Rheinland kontinuierlich begleitet, mein Interesse für die vormoderne Alltags- und Sozialgeschichte und die (Kölner) Stadtgeschichte geweckt und mich nicht zuletzt ‚uns kölsche sprach‘ gelehrt hat.

Dresden, im September 2020

Andreas Rutz

## ADRESSEN DER AUTORINNEN UND AUTOREN

Dr. Eva Büthe-Scheider  
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissen-  
schaften (BBAW), Goethe-Wörterbuch  
Sternwartenstraße 31, 04103 Leipzig  
eva.buethe-scheider@bbaw.de

Prof. Dr. Michaela Fenske  
Lehrstuhl f. Europäische Ethnologie/Volkskunde  
Universität Würzburg  
Am Hubland, 97074 Würzburg  
michaela.fenske@uni-wuerzburg.de

Dr. Bianca Frohne  
Historisches Seminar  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
Leibnizstr. 8, 24118 Kiel  
bfrohne@histosem.uni-kiel.de

PD Dr. Peter Glasner  
Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur-  
und Kulturwissenschaft  
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn  
Am Hof 1d, 53113 Bonn  
pglasner@uni-bonn.de

Prof. em. Dr. Manfred Groten  
Institut für Geschichtswissenschaft, Abteilung für  
Geschichte der Frühen Neuzeit und Rheinische  
Landesgeschichte  
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn  
Am Hofgarten 22, 53113 Bonn  
m.groten@uni-bonn.de

Prof. Dr. Marc von der Höh  
Historisches Institut  
Universität Rostock  
Neuer Markt 3, 18055 Rostock  
marc.vonderhoeh@uni-rostock.de

PD Dr. Sergius Kodera  
Institut für Philosophie  
Universität Wien  
Universitätsstraße 7, 1010 Wien  
sergius.kodera@univie.ac.at

Krisztina Péter (Budapest)  
Peter\_Krisztina@alumni.ceu.edu

Prof. Dr. Andreas Rutz  
Institut für Geschichte, Lehrstuhl für Sächsische  
Landesgeschichte  
Technische Universität Dresden  
Zellescher Weg 17, BZW, Raum A 536  
01069 Dresden

Simon Siemianowski  
Globalgeschichte des Spätmittelalters und der  
Frühen Neuzeit  
Eberhard Karls Universität Tübingen  
Wilhelmstraße 36, 72074 Tübingen  
simon.siemianowski@uni-tuebingen.de

Dr. Christian Schlöder  
Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig  
Schongauerstraße 1, 04328 Leipzig  
christian.schloeder@sta.smi.sachsen.de

Dr. Marco Tomaszewski  
Historisches Seminar  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
Rempartstraße 15, 79098 Freiburg i. Br.  
marco.tomaszewski@geschichte.uni-freiburg.de

## VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN UND SIGLEN

AEK	Historisches Archiv des Erzbistums Köln
Best.	Bestand
BSB	Bayerische Staatsbibliothek München
<i>BW</i>	<i>Boich Weinsberg</i>
DI	Dialoghi italiani (siehe unter Literatur, Giordano Bruno)
fl.	florenus, Gulden
fol.	folio
Frnhd.	Frühneuhochdeutsch
Gal	Galater
GW	Gesamtkatalog der Wiegendrucke (siehe unter Literatur)
HannGbl	Hannoversche Geschichtsblätter
HAStK	Historisches Archiv der Stadt Köln
HZ	Historische Zeitschrift
JbKölnGV	Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins
Joh	Johannes
<i>LI</i>	<i>Liber Iuventutis</i> (siehe unter Literatur, Weinsberg)
<i>LS</i>	<i>Liber Senectutis</i> (siehe unter Literatur, Weinsberg)
<i>LD</i>	<i>Liber Decrepitudinis</i> (siehe unter Literatur, Weinsberg)
Md./md.	Mitteldeutsch/mitteldeutsch
MittVGNürnberg	Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg
Mt	Matthäus
NB	Nota Bene
NLA HA	Niedersächsisches Landesarchiv – Abteilung Hannover
Ndd./ndd.	Niederdeutsch/niederdeutsch
omd.	ostmitteldeutsch
PfA	Pfarrarchiv
r	recto
rhfr.	rheinfränkisch
RhVjbl	Rheinische Vierteljahrsblätter
RhWestfZVkd	Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde
StadtA	Stadtarchiv
StaatsA	Staatsarchiv
s.v.	sub voce
v	verso
Tob	Tobias
ZHF	Zeitschrift für Historische Forschung

FREMDHEIT IN STÄDTISCHEN SELBSTZEUGNISSEN  
UND CHRONIKEN.  
METHODISCHE UND QUELLENKUNDLICHE VORÜBERLEGUNGEN

Andreas Rutz

1. Einleitung

Städte waren und sind Orte der Begegnung mit Fremden, ob sie nun aus Nachbarregionen oder einem anderen Kulturkreis stammen, einer anderen Religion oder Konfession angehören, den eigenen Wohnort teilen, aber sozial und habituell in einer ‚anderen Welt‘ leben, oder einfach nur ein anderes Geschlecht oder eine andere sexuelle Orientierung haben. Wer oder was als fremd oder anders angesehen wird, ist immer abhängig von der Definition des Eigenen. Die Konstruktion von Fremdheit und die Herstellung von Alterität, das sogenannte ‚Othering‘, sind daher zugleich Teil eines Sinnstiftungsprozesses mit Blick auf die eigene Identität und die Frage der Zugehörigkeit.<sup>1</sup> Städtische Selbstzeugnisse und Chroniken des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit reflektieren die betreffenden Zusammenhänge in unterschiedlicher Weise.<sup>2</sup> Gelegentlich erscheinen die zeitgenössischen Autoren gegenüber den Anderen und der von ihnen verkörperten Fremdheit als neugierig und offen, um sich das Fremde anzueignen und es gegebenenfalls in das Eigene zu inkorporieren, vielfach zeigen sie sich aber auch vorurteilsbehaftet und ablehnend, um die Abgrenzung zur Bildung und Schärfung der eigenen, der familiären oder einer gemeindlich-kollektiven Identität zu nutzen. Die Quellen berichten also nicht objektiv und neutral beobachtend über die Anderen in der Stadt. Vielmehr folgen die Texte bei

---

<sup>1</sup> Die Aktualität des Themas ist unübersehbar und begleitete schon die Planung der diesem Sammelband zugrundeliegenden Tagung. Als Beitrag zur jüngeren gesellschaftspolitischen Debatte vgl. Joanna PFAFF-CZARNECKA, Zugehörigkeit in der mobilen Welt. Politiken der Verortung, Göttingen 2012.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu pointiert die Essays von Pierre MONNET, Geschichtsschreibung und Identität im städtischen Raum. Ein Impuls, in: Pia ECKHART/Marco TOMASZEWSKI (Hg.), Städtisch, urban, kommunal. Perspektiven auf die städtische Geschichtsschreibung des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, Göttingen 2019, S. 211–218; und Franz-Josef ARLINGHAUS, Hierarchische Stadtgesellschaft und identitätsstiftende Erzählung. Ein kurzer Essay zur spätmittelalterlichen kommunalen Geschichtsschreibung, in: ebd., S. 219–225.

der Darstellung von Fremdheit narrativen Strategien, die sich aus dem Kontext ihrer Entstehung, der spezifischen Perspektive des Autors und den Darstellungskonventionen der Zeit und des Mediums ergeben. Die Entschlüsselung der Konstruktionsprinzipien des Fremden lässt dementsprechend immer auch Rückschlüsse auf das Selbstverständnis des Autors und seiner Stadtgemeinde bzw. seines sozialen Umfeldes zu.

Die Beiträge des Sammelbandes, die auf eine Tagung in Bonn im September 2018 zurückgehen,<sup>3</sup> diskutieren die Wahrnehmungen und Erfahrungen von Fremdheit und deren Verarbeitung in städtischen Selbstzeugnissen und Chroniken der Vormoderne in zwei miteinander verflochtenen Perspektiven: Zum einen geht es um die konkreten, in den Texten artikulierten Fremdheitserfahrungen. Erörtert wird etwa, wer oder was als fremd oder einfach anders wahrgenommen wird, wie Begegnungen mit Fremden stattfinden, welche Konflikte daraus resultieren, wie sie gelöst werden oder warum sie unlösbar bleiben. Zum anderen liegt das Augenmerk auf den Texten selbst und der Figur des Fremden im medialen Kontext. Gefragt wird in diesem Zusammenhang, wie Fremdheit in den jeweiligen Texten konstruiert wird, welche narrativen Strategien bei der Darstellung und Konstruktion des Fremden eingesetzt werden und schließlich welche Bedeutung die Herstellung von Differenz für die Identität des Verfassers, seines sozialen Umfeldes und seiner Stadtgemeinde hat. Insgesamt geht es nicht nur um Fremdheit im engeren Sinne, also die Begegnung mit dem mehr oder weniger Unbekannten, sondern vielmehr – wie der Titel des Bandes sagt – um die Anderen in der Stadt, also auch diejenigen, die ganz nah sind und zur Familie, Pfarrgemeinde oder städtischen Gesellschaft gehören und doch ab- oder ausgegrenzt werden.

Im Folgenden sollen die Charakteristika der im Mittelpunkt stehenden Quellengruppen – Selbstzeugnisse und städtische Chroniken – knapp umrissen und die methodisch relevanten Leitbegriffe des Sammelbandes – Wahrnehmung, Erfahrung, Fremdheit – reflektiert werden, um damit zumindest skizzenhaft das historiographische Feld abzustecken, in dem sich die vorliegenden Forschungen bewegen. In diese Überlegungen einbezogen werden einzelne Ergebnisse und Perspektiven der Beiträge des Bandes, womit aber ausdrücklich keine systematische Zusammenfassung angestrebt wird, sondern eher Impulse zur vertiefenden Lektüre gegeben werden sollen. Eingeflossen sind darüber hinaus Anregungen der vielschichtigen Diskussionen der Tagung sowie des abschließenden Kommentars von Susanne Rau. Der an diese Einführung anschließende Beitrag von Michaela Fenske greift die methodische Frage nach dem ‚Fremden‘ aus einer anderen disziplinären Perspektive, nämlich der der Europäischen Ethnologie, auf und setzt damit – in konstruktiver Gegenüberstellung vormoderner und moderner Beispiele – einen gegenwartskulturellen Kontrapunkt.<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Vgl. den Tagungsblog, in: Histrhen. Rheinische Geschichte wissenschaftlich bloggen, 30.12.2018, <http://histrhen.landesgeschichte.eu/2018/12/uebersicht-weinsberg500/> [Stand: 03.01.2021], dort auch ein ausführlicher Tagungsbericht von Leonhard DORN, in: ebd., 13.12.18, <http://histrhen.landesgeschichte.eu/2018/12/die-stadt-und-die-anderen-tagungsbericht/> [Stand: 03.01.2021].

<sup>4</sup> Michaela FENSKE, Relationalität und Relativität des Fremden. Perspektiven aus der Europäischen Ethnologie, S. 29–42.

## 2. Selbstzeugnisse und städtische Chronistik

Selbstzeugnisse und Chroniken werden seit längerem intensiv in der Geschichtswissenschaft und anderen kulturhistorisch interessierten Fächern diskutiert. Denn sie eignen sich hervorragend, um die unterschiedlichsten Fragestellungen einer in jüngerer Zeit immer stärker kulturwissenschaftlich orientierten Forschung zu untersuchen. Als Schlagworte für entsprechende Frageperspektiven seien nur Erfahrung, Erinnerung, Identität, Selbst- und Fremdwahrnehmung oder Traditionsstiftung genannt.<sup>5</sup> Allerdings können Selbstzeugnisse und Chroniken nicht zwingend als verwandte Textsorten angesehen werden. Vielmehr scheinen sie auf den ersten Blick völlig unterschiedlich – hier die notwendigerweise subjektive autobiographische Erzählung eines Autors über sein Leben und seine Umwelt, möglicherweise einschließlich einer schreibenden Erforschung seines Selbst, dort die scheinbar objektive Dokumentation von Ereignissen aus der Perspektive eines oder mehrerer Chronisten. Mit dieser holzschnittartigen Charakterisierung sind freilich nur die zwei äußersten Enden eines breiten Textspektrums bezeichnet. Zwischen diesen recht klar abzugrenzenden Varianten findet sich ein breites Feld mit unterschiedlichsten Mischformen, die es vielfach unmöglich machen, eindeutige Zuweisungen zu der einen oder anderen Textform oder -sorte zu machen.<sup>6</sup>

Nehmen wir nur Hermann Weinsberg (1518–1597) als Beispiel:<sup>7</sup> Er verfasste in den 1550er Jahren mit dem *Boich Weinsberg* eine zu großen Teilen frei erfundene Geschichte seines Geschlechts, an deren Anfang ein römischer Soldat zur Zeit Karls des Großen steht.<sup>8</sup> 1560/61 begann Weinsberg mit den sogenannten Gedenkbüchern, die er bis an das Ende seines Lebens fortführte.<sup>9</sup> Das erste, der *Liber Inventutis*,

<sup>5</sup> Vgl. nur die Beispiele bei Susanne RAU/Birgit STUDT (Hg.), *Geschichte schreiben. Ein Quellen- und Studienbuch zur Historiographie* (ca. 1350–1750), Berlin 2010. Zu aktuellen Tendenzen der Stadtgeschichtsforschung vgl. jüngst Gerd SCHWERHOFF, *Frühneuzeitliche Stadtgeschichte im Cultural Turn – eine Standortbestimmung*, in: Julia SCHMIDT-FUNKE/Matthias SCHNETTGER (Hg.), *Neue Stadtgeschichte(n). Die Reichsstadt Frankfurt im Vergleich*, Bielefeld 2018, S. 11–40.

<sup>6</sup> Als jüngere Überblickswerke, die den differenzierten Forschungsstand zusammenfassen und zugleich vielfältige Perspektiven für die weitere Forschung bieten vgl. Gerhard WOLF/Norbert H. OTT (Hg.), *Handbuch Chroniken des Mittelalters*, Berlin/Boston 2016; Martina WAGNER-EGELHAAF (Hg.), *Handbook of Autobiography/Autofiction*, 3 Bde., Berlin 2019.

<sup>7</sup> Vgl. zu Leben und Werk Manfred GROTEN (Hg.), *Hermann Weinsberg (1518–1597) – Kölner Bürger und Ratsherr. Studien zu Leben und Werk*, Köln 2005; Matthew LUNDIN, *Paper Memory. A Sixteenth-Century Townsman Writes his World*, Cambridge/Mass. 2012; sowie jüngst mit ausführlicher Bibliographie Peter GLASNER, Art. „Hermann von Weinsberg (1518–1597)“, in: *Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon*, Bd. 6, Berlin/Boston 2017, Sp. 481–487; und Manfred GROTEN, Art. „Weinsberg, Hermann (von)“, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 27, Berlin 2020, Sp. 652f.

<sup>8</sup> *Historisches Archiv der Stadt Köln [HASTK]*, Best. 7030 (Chroniken und Darstellungen), Nr. 52.

<sup>9</sup> *HASTK*, Best. 7030 (Chroniken und Darstellungen), Nr. 49–51. Die ältere Edition trägt den irreführenden Titel „Das Buch Weinsberg“, obwohl das *Boich Weinsberg* hier nicht berücksichtigt ist, aber auch die Gedenkbücher sind nur unvollständig aufgenommen: *Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert*, 5 Bde., hg. v. Konstantin HÖHLBAUM/Friedrich LAU/Josef STEIN, Bonn/Leipzig 1886–1926, ND Düsseldorf 2000. Die jüngere Online-Edition ist zwar vollständig, aber in der Transkription nicht immer zuverlässig: Die autobiographischen Aufzeichnungen Hermann

behandelt zunächst rückblickend die Zeit seit seiner Geburt bis in die Gegenwart, gestützt auf Erzählungen von Verwandten und verschiedene zeitgeschichtliche Chroniken. Seit Mitte der 1550er Jahre kann Weinsberg auf eigene Notizen zurückgreifen und führt das Gedenkbuch dann mit regelmäßigen Eintragungen bis 1578 fort. Es folgt der *Liber Senectutis* für die Zeit bis 1587 und schließlich der *Liber Decrepitudinis* bis in sein Todesjahr 1597. Eingebettet ist das Werk in den Versuch Weinsbergs, mittels eines Testaments eine Hausstiftung zu errichten, in die sein Vermögen eingehen und die das von ihm erträumte Haus Weinsberg trotz fehlender eigener Nachkommen in Zukunft erhalten sollte. Das Buch Weinsberg sollte dem künftigen Hausvater helfen, die Familientradition zu bewahren, die Gedenkbücher waren nicht zuletzt dazu gedacht, aus nächster Nähe Erfahrungs- und Handlungswissen bereitzustellen. Es handelt sich also bei Weinsbergs Œuvre um eine Art Hauschronik, flankiert von autobiographischen Aufzeichnungen.<sup>10</sup>

Der Blick des Autors beschränkt sich allerdings nicht auf sich selbst, seine Familie und sein Haus. Vielmehr war Weinsberg ein aufmerksamer Beobachter seiner städtischen Umwelt und des politischen Geschehens in der Stadt Köln, in deren Dienst er fast 54 Jahre stand und in deren Rat er vierzehnmal gewählt wurde. Es verwundert also nicht, dass er sich in seinen Gedenkbüchern sowohl als Chronist des Alltagslebens als auch der sozialen, kirchlichen und politischen Ereignisse der Stadt betätigte. Aber das Interesse des Chronisten reichte noch weiter, und zwar soweit wie er, gleichsam in konzentrischen Kreisen um das Haus Weinsberg, seine ‚patria‘ definierte:

*Gradatim van dem wenigsten zum meisten hinuffstigid kan ich sagen, domus Weinsberch ist patria mea, das haus Weinsberch ist min heimat; parochia s. Jacobi est patria, das kirspel s. Jacob ist min heimat, die stat Coln ist min heimat, das dorf Dormagen [wo die Familie der Mutter lebte] ist min heimat, das erzstift Coln ist min heimat, das lant van Gulich und Berch und Marck ist min heimat, Deutzlant ist min heimat, das Romsche reich ist min heimat, die christenheit ist min heimat, die gantze welt ist min heimat, der himmel ist min heimat.<sup>11</sup>*

Und über diesen Horizont berichtet Weinsberg, freilich in abnehmender Intensität, das heißt vor allem über Köln und das Rheinland, aber auch immer wieder über das Reich, Europa und gelegentlich sogar über die Welt. Ausführlich beschäftigt sich Peter Glasner im vorliegenden Band mit der persönlichen und kollektiven Identitätskonstruktion Weinsbergs, wobei er sowohl dessen narrative Selbstzeugnisse als

Weinsbergs – Digitale Gesamtausgabe, hg. v. der Abteilung für Rheinische Landesgeschichte der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Bonn 2003–2009, <http://www.weinsberg.uni-bonn.de/> [Stand: 03.01.2021].

<sup>10</sup> Vgl. übergreifend Birgit STUDDT (Hg.), *Haus- und Familienbücher in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 2007; sowie als jüngere Detailstudie zu entsprechenden Quellen Marco TOMASZEWSKI, *Familienbücher als Medien städtischer Kommunikation. Untersuchungen zur Basler Geschichtsschreibung im 16. Jahrhundert*, Tübingen 2017.

<sup>11</sup> Buch Weinsberg, Bd. 5, S. 218.

auch diesbezügliche Zeichnungen des Autors einbezieht.<sup>12</sup> Eva Bütthe-Scheider ergänzt die Diskussion über Identität bei Weinsberg durch eine detaillierte Analyse der in seinem Werk greifbaren Abgrenzungs- und Anlehnungsprozesse mit Blick auf den sich im 16. Jahrhundert in Köln vollziehenden schreibsprachlichen Umbruch. Dieser führte in der Konsequenz dazu, dass die lokale Schreibsprache von einer anderen, ‚fremden‘ Schreibsprache abgelöst wurde.<sup>13</sup>

Das skizzierte, weltumspannende Interesse, das sich in Weinsbergs Gedenkbüchern niederschlägt, ist durchaus vergleichbar mit der breiten Ausrichtung gängiger Formen spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Chronistik. Besonders auffällig ist dabei die Nähe zu städtischen Chroniken, weisen diese doch häufig eine ähnliche Gewichtung lokaler, regionaler und überregionaler Inhalte auf. Weinsberg berichtet freilich nicht nur in historischer Perspektive, gleichsam als Geschichtsschreiber, sondern ist insbesondere auch Chronist seiner Gegenwart, indem er das Erlebte, aber auch Gelesenes und Gehörtes aufzeichnet. Entsprechendes findet sich durchaus, wenn auch vielleicht nicht in dieser Intensität, in der zeitgenössischen Geschichtsschreibung bzw. Chronistik, die häufig neben der historischen Tiefendimension auch einen zeithistorischen Horizont hat und bis in die Lebenszeit des jeweiligen Chronisten reicht. Vor diesem Hintergrund scheint es mir durchaus sinnvoll, anstelle des mittlerweile recht gängigen Begriffs der ‚Geschichtsschreibung‘ am Begriff ‚Chronistik‘ festzuhalten oder diesen zumindest synonym zu verwenden, verweist er doch auf die gängige Praxis der bis in die eigene Gegenwart reichenden Fortschreibung der jeweiligen Geschichte.<sup>14</sup>

Peter Johaneck hat vor einiger Zeit in seinem magistralen Überblick über die Stadtchronistik im Handbuch Chroniken des Mittelalters dafür plädiert, das betreffende Textcorpus sehr weit zu fassen und nicht nur die klassischen Genres, wie Chroniken, Annalen, Gesta, Viten usw., einzubeziehen, sondern auch Textformen wie Städtelob, Städtebeschreibung und – womit wir wieder bei Weinsberg sind – Gedenk-, Haus- und Familienbücher.<sup>15</sup> Vonseiten der Selbstzeugnisforschung wäre

<sup>12</sup> Peter GLASNER, *geschriben und gemailt*. Symbolisierungsformen von Ich- und Wir-Identität bei Hermann (von) Weinsberg (1518–1597), S. 93–125.

<sup>13</sup> Eva BÜTTHE-SCHIEDER, *Weinsberch – Weinsberg – Weinsbergh*. Namensschreibung und Identität im Köln des 16. Jahrhunderts, S. 159–184.

<sup>14</sup> Birgit STUDT, Was ist städtische Geschichtsschreibung? Ein persönlicher Rückblick auf die Tagungsdiskussion, in: ECKHARDT/TOMASZEWSKI (Hg.), *Städtisch, urban, kommunal*, S. 45–56, verwendet zwar grundsätzlich den Begriff ‚Geschichtsschreibung‘, verweist aber explizit auf die Praxis der Aktualisierung bzw. Fortschreibung der Texte, was den Begriff eher fragwürdig erscheinen lässt: „Häufig begegnen nicht-autorgebundene Texte als ‚offene‘ Texte, die immer wieder fortgesetzt werden können, daher prinzipiell nicht abgeschlossen sind. Als typisch für die städtische Geschichtsschreibung wurde ihre Tendenz zur Gegenwartsberichterstattung festgestellt“; ebd., S. 50.

<sup>15</sup> Außerdem nennt er noch „jenes Schriftgut, das als historisches Orientierungswissen des Rates zu gelten hat“, also Rats- und Stadtbücher, Rechtscodices u. ä.; Peter JOHANEK, Das Gedächtnis der Stadt. Stadtchronistik im Mittelalter, in: WOLF/OTT (Hg.), *Handbuch Chroniken*, S. 337–398, hier S. 386f. Zur spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Stadtgeschichtsschreibung vgl. auch den aktuellen Überblick zum Forschungsstand bei Pia ECKHARDT/Marco TOMASZEWSKI, *Städtische Geschichtsschreibung in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Standortbestimmung und Perspektiven eines Forschungsfelds*, in: ECKHARDT/TOMASZEWSKI (Hg.), *Städtisch, urban, kommunal*, S. 11–43; außerdem immer noch grundlegend Peter JOHANEK, *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*, Köln/

in diesem Zusammenhang an den Vorschlag von Benigna von Krusenstjern zu einer Typisierung der unterschiedlichen Formen von Selbstzeugnissen zu erinnern, der – vom anderen Ende des Spektrums ausgehend – auch die Chronistik einbezieht.<sup>16</sup> Krusenstjern unterscheidet vier Typen von Selbstzeugnissen: Typ A bezeichnet Texte, die auf das Ich des jeweiligen Autors fokussieren und in denen dieser gleichsam egozentrische Blick den größeren Teil des Textes ausmacht; dem Typ B weist Krusenstjern Texte zu, in denen ebenfalls ein Ich über sich selbst berichtet, aber auch über Dinge, die den Autor beschäftigen, interessieren, berühren usw.; bei Texten des Typs C stehen diese ‚Anteile von Welt‘ im Mittelpunkt, während die ‚Anteile vom Ich‘ nurmehr am Rande begegnen; bei Typ D schließlich findet sich kein explizites Selbst mehr. Hier ist etwa an Chroniken zu denken, in denen ein implizites Ich, also der Chronist, über die Welt berichtet.

So schematisch eine solche Typologie sein mag und so schwierig die Zuordnung bestimmter Texte zu einzelnen Formen von Selbstzeugnissen, zeigt Krusenstjerner Typologie doch sehr eindrücklich das facettenreiche Spektrum an Texten, die einen mehr oder weniger starken Ich-Bezug aufweisen. Für unseren Zusammenhang ist dieser Ich-Bezug insofern wichtig, als Wahrnehmung und Erfahrung von Fremdheit natürlich zunächst einmal eine subjektive Angelegenheit sind. Zugleich spielen dabei aber auch im weitesten Sinne soziale Aspekte eine Rolle, das heißt das Geschlecht, das soziale Umfeld, der gesellschaftliche Stand, die Konfession usw. Sie prägen die entsprechenden Wahrnehmungen und Erfahrungen und machen das Individuum zum Angehörigen einer Gruppe, eines Kollektivs, dessen Wahrnehmungs- und Erfahrungshorizont es teilt. Ob der Ich-Bezug der betreffenden Texte nun explizit

---

Weimar/Wien 2000. Als jüngere Fallstudien vgl. Heiko DROSTE, Schreiben über Lüneburg. Wandel von Funktion und Gebrauchssituation der Lüneburger Historiographie (1350 bis 1639), Hannover 2000; Stephanie DZEJA, Die Geschichte der eigenen Stadt. Städtische Chronistik in Frankfurt am Main vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2003; Gregor ROHMANN, „Eines Erbaren Rathes gehorsamer amptman“. Clemens Jäger und die Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts, Augsburg 2001; Susanne RAU, Geschichte und Konfession. Städtische Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur im Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung in Bremen, Breslau, Hamburg und Köln, Hamburg/München 2002; Oliver PLESSOW, Die umgeschriebene Geschichte. Spätmittelalterliche Historiographie in Münster zwischen Bistum und Stadt, Köln/Weimar/Wien 2006; Helmut BRÄUER, Stadtchronistik und städtische Gesellschaft. Über die Widerspiegelung sozialer Strukturen in der obersächsisch-lausitzischen Stadtchronistik der frühen Neuzeit, Leipzig 2009; Carla MEYER, Die Stadt als Thema. Nürnbergs Entdeckung in Texten um 1500, Ostfildern 2009; Patrick SCHMIDT, Wandelbare Traditionen – tradierter Wandel. Zünftische Erinnerungskulturen in der Frühen Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2009; Kathrin JOST, Konrad Justinger (ca. 1365–1438). Chronist und Finanzmann in Berns großer Zeit, Ostfildern 2011; Sascha MÖBITUS, Das Gedächtnis der Reichsstadt. Unruhen und Kriege in der lübeckischen Chronistik und Erinnerungskultur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, Göttingen 2011; Pia ECKHART, Ursprung und Gegenwart. Geschichtsschreibung in der Bischofsstadt und das Werk des Konstanzer Notars Beatus Widmer (1475–ca. 1533), Stuttgart 2016; Lars-Arne DANNENBERG/Mario MÜLLER (Hg.), Studien zur Stadtchronistik (1400–1850). Bremen und Hamburg, Oberlausitz und Niederlausitz, Brandenburg und Böhmen, Sachsen und Schlesien, Hildesheim 2018; ECKHARDT/TOMASZEWSKI (Hg.), Städtisch, urban, kommunal.

<sup>16</sup> Benigna VON KRUSENSTJERN, Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie 2 (1994), S. 462–471; vgl. insges. auch Andreas RUTZ, Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion? Selbstzeugnisse als Quellen zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen, in: zeitenblicke 1 (2002), Nr. 2, 20.12.2002, <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2002/02/rutz/index.html> [Stand: 03.01.2021].

oder implizit ist, ist dabei nicht entscheidend, denn auch der anonyme, hinter seinen Text zurücktretende Chronist artikuliert gelegentlich eigene Fremdheitserfahrungen oder er ist, wie auch der autonome Autor, Sprachrohr seiner peer-group. Mit Blick auf die Fragestellung unseres Bandes ermöglichen also Selbstzeugnisse und Chroniken gleichermaßen die Analyse von Fremdheitserfahrungen und Konstruktionen des Anderen bzw. des Fremden seitens der Stadtbürger, wobei hinsichtlich der damit einhergehenden Identitätsstiftung zwischen individueller, familien- und gruppenbezogener sowie gesamtstädtischer Identität zu differenzieren wäre.<sup>17</sup>

Die in den Beiträgen des vorliegenden Bandes analysierten Quellen decken das skizzierte Spektrum freilich nicht vollständig ab, was bei der Vielfalt von Textformen oder -sorten – um nicht den kontroversen Gattungsbegriff zu verwenden – auch kaum möglich wäre. Gleichwohl werden ganz unterschiedliche Texte herangezogen. Bianca Frohne widmet sich Familienbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts aus verschiedenen Städten des Reiches, etwa Augsburg, Ulm, Nürnberg und Köln, und nicht zuletzt dem Werk Weinsbergs, wobei sie sich im Zusammenhang ihrer körpergeschichtlichen Fragestellung auch mit der Abhängigkeit der Haus- und Familienbücher von anderen Textsorten, wie Flugblättern und Prodigiensammlungen, auseinandersetzt.<sup>18</sup> Bei Marco Tomaszewski stehen ebenfalls Familienbücher und insbesondere Weinsbergs Aufzeichnungen im Mittelpunkt, die mit einer im Zusammenhang von Geschlecht, Ehe und sozialer Ordnung höchst aufschlussreichen Quelle, nämlich den Hausratgedichten etwa eines Hans Sachs (1594–1676) zusammengebracht werden.<sup>19</sup> Die Beiträge von Krisztina Péter<sup>20</sup> und Andreas Rutz<sup>21</sup> sowie die bereits erwähnten Aufsätze von Büthe-Scheider und Glasner konzentrieren sich ausschließlich auf Weinsbergs Werk, nehmen allerdings unterschiedliche seiner Texte in den Blick. Während Péter und Rutz sich mit den Gedenkbüchern befassen, steht bei Glasner das *Boich Weinsberg*, also die fiktive Familiengeschichte im Mittelpunkt. Büthe-Scheider bezieht überdies auch verwaltungsgeschichtliches Schriftgut aus der Zeit Weinsbergs als Kirchmeister der Kölner Pfarrei St. Jakob in ihre Analyse mit ein. Familienbücher stehen auch im Mittelpunkt der Ausführungen Marc von der Höhs zu den Sklavinnen im spätmittelalterlichen Florenz, die in dieser Textform systematisch greifbar sind, während Privatbriefe als in diesem Zusammenhang eben-

<sup>17</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang MONNET, *Geschichtsschreibung*, S. 214, der mit Blick auf Identitätswürfe bzw. Interessenkonstellationen in der städtischen Geschichtsschreibung „mehrere Stufen einer städtischen Erinnerungskultur“ unterscheidet: „eine kollektive, die inklusiv wirken kann und will (Chroniken), eine gemischte, die Stadt, Gruppen und Familien zu artikulieren versucht (Haus- und Familienbücher), eine individuums- oder gruppenorientierte, die auch exklusiv funktionieren kann (Memorialschriften und Selbstzeugnisse).“

<sup>18</sup> Bianca FROHNE, *yetz will ich ettlich wundergeburtschreyben vnd malen*. Zum Umgang mit verkörperter Differenz in Haus- und Familienbüchern des 16. Jahrhunderts, S. 43–69.

<sup>19</sup> Marco TOMASZEWSKI, *Die Hausväter und die Anderen. Männlichkeitsentwürfe und soziale Ungleichheit in städtischen Familienbüchern und Hausratgedichten (14.–17. Jahrhundert)*, S. 71–91.

<sup>20</sup> Krisztina PÉTER, *Hermann Weinsberg and the Others*, S. 145–158.

<sup>21</sup> Andreas RUTZ, *Die Anderen im Krieg. Spanier, Niederländer und anderes ‚Kriegsvolk‘ in den Aufzeichnungen des Kölner Ratsherrn und Chronisten Hermann Weinsberg (1518–1597)*, S. 127–143.

falls denkbare Quelle nur zufällig überliefert sind.<sup>22</sup> In dichter Folge vorhandene Briefe stehen dagegen im Mittelpunkt der Ausführungen Simon Siemianowskis zu den Nürnberger Studenten im Oberitalien des 16. Jahrhunderts, deren Selbstverortung in der ‚Fremde‘ er auch in anderen ihrer Texte, etwa in Gedichten oder im Städtelob, greifen kann.<sup>23</sup> Eine städtische Chronik im gleichsam klassischen Sinne, also als historiographisches Werk, das die Geschichte einer Stadt von den Anfängen bis in die Gegenwart des Autors behandelt, analysiert Christian Schlöder in seinem Beitrag zu den *Historische[n] Collectanea* des hannoverschen Kammerschreibers Johann Heinrich Redecker (1682–1764). Dabei konzentriert er sich vor allem auf die in der Chronik über mehrere Jahrzehnte dokumentierten Fremdheitserfahrungen und -wahrnehmungen des Autors, also die Passagen mit Selbstzeugnischarakter.<sup>24</sup> Um eine völlig andere Textform als die bisher genannten geht es schließlich in den Beiträgen von Sergius Kodera und Manfred Groten, die sich mit literarischen Texten – den *dialoghi italiani* Giordano Brunos (1548–1600)<sup>25</sup> und dem *Journal of the Plague Year* von Daniel Defoe (1660/61–1731)<sup>26</sup> – befassen und diese ähnlich wie Glasner für Weinsbergs *Boich* als (fiktive) Selbstzeugnisse lesen.

### 3. Wahrnehmung, Erfahrung, Fremdheit

Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes zeigen, wie unterschiedlich die Wahrnehmung und Erfahrung von Fremdheit sein kann bzw. wie spezifische Erfahrungen und Wahrnehmungen beeinflussen, wer oder was in Selbstzeugnissen und Chroniken als ‚fremd‘ dargestellt wird. Mit Wahrnehmung und Erfahrung sind zwei kulturhistorische Kategorien angesprochen, die in der geschichtswissenschaftlichen Debatte seit den 1980er Jahren eine zunehmende Rolle spielen. Als zentrale Weichenstellungen sei auf die Alltagsgeschichte verwiesen, die die Kategorie ‚Erfahrung‘ insbesondere der niederen Schichten auf die Agenda gehoben hat, um von einer auf die oberen Schichten fixierten Herrschaftsgeschichte zu einer alle Teile der Bevölkerung umfassenden Geschichte von Machtverhältnissen zu gelangen.<sup>27</sup> Mit der sich seit den 1990er Jahren etablierenden Kulturgeschichte ist als weitere analytische Ka-

<sup>22</sup> Marc VON DER HÖH, Die Fremde im Haus. Sklavinnen im Spiegel der Florentiner Familienbuchüberlieferung, S. 185–203.

<sup>23</sup> Simon SIEMIANOWSKI, ‚Welsch‘ oder ‚teutsch‘? Spielräume der Identifikation und Abgrenzung in Nürnberger Selbstzeugnissen zum Italienstudium um 1500, S. 205–229.

<sup>24</sup> Christian SCHLÖDER, Vorurteile und eigene Erfahrungen. Beschreibungen von Fremden in der Chronik des hannoverschen Kammerschreibers Johann Heinrich Redecker (1682–1764), S. 231–246.

<sup>25</sup> Sergius KODERA, Feindselige Mensch-Tiere im Labyrinth der Großstadt. Das Elisabethanische London in der Wahrnehmung Giordano Brunos, S. 247–272.

<sup>26</sup> Manfred GROTEN, Verfremdung des Vertrauten. Daniel Defoes fiktiver Erlebnisbericht über die Pest in London 1665, S. 273–287.

<sup>27</sup> Vgl. gleichsam klassisch Alf LÜDTKE, Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt a. M./New York 1989.

tegorie die der Wahrnehmung hinzugekommen.<sup>28</sup> Die beiden Begriffe sind insofern eng miteinander verknüpft, als angenommen wird, dass Wahrnehmung als Prozess des alltäglichen Sehens, Erkennens und Einordnens der Umwelt und anderer Menschen immer auf der Grundlage von Erfahrungen stattfindet, dass also bestimmte Erfahrungen die Wahrnehmung präfigurieren oder zumindest mitbestimmen. Für unseren Zusammenhang bedeutet dies, dass das jeweils Eigene als „wahrnehmungs- und urteilststituierendes Muster bei der Erfahrung des Fremden“ mitwirkt.<sup>29</sup> Die Begegnung mit Fremden, sei es im persönlichen Kontakt oder mittelbar durch Erzählungen, Texte, Objekte usw., bestimmt sodann die Wahrnehmung derselben und ihrer Handlungen bei künftigen Kontakten mit. Mittelfristig entstehen so Wahrnehmungsmuster, die immer wieder reproduziert werden und sich mit jeder Reproduktion erhärten. Die Folge sind in letzter Konsequenz Stereotypisierungen.

Inwieweit dieser abstrakt postulierte Prozess tatsächlich in der skizzierten Weise abläuft, wäre im Einzelnen zu prüfen. Verkompliziert wird die Sache noch dadurch, dass neben den individuellen immer auch die kollektiven Wahrnehmungen und Erfahrungen mitberücksichtigt werden müssen. Bezogen auf unsere Quellen bedeutet dies, dass eine individuelle Äußerung über Fremdheit nicht nur individuelle Erfahrungen und Wahrnehmungen spiegelt, sondern selbstverständlich auch vor einem bestimmten mentalitätsgeschichtlichen Hintergrund zu sehen ist, der für die Zeit und den Raum bzw. den Ort sowie die jeweiligen Gruppen, denen der Autor zugerechnet werden kann, charakteristisch ist. Es gilt also im jeweiligen Einzelfall zu prüfen, wie Fremde wahrgenommen werden, welche Erfahrungen mit Fremden dokumentiert sind, wie diese – wenn überhaupt – reflektiert werden und ob dahinter bestimmte kollektive Wahrnehmungs- und Erfahrungsmuster stehen. Sehr deutlich zeigt sich dies etwa im Beitrag von Rutz zur Darstellung von fremden Soldaten bei Weinsberg. Die diesbezüglichen Ausführungen des Chronisten sind von der politischen Situation Kölns angesichts des niederländisch-spanischen Konflikts geprägt. Dementsprechend versucht der Autor, das in Köln gängige Freund-Feind-Schema mit seinen eigenen Beobachtungen und den kolportierten Informationen über Gräueltaten der Soldateska beider Seiten in Einklang zu bringen, wobei ihm in letzter Konsequenz sowohl Feinde als auch Freunde als fremd erscheinen.

Was aber ist überhaupt ‚Fremdheit‘? Schlägt man in den gängigen Wörterbüchern diesen und verwandte Begriffe nach, trifft man in der Regel auf Definitionen, die alles Fremde als etwas charakterisieren, das von außen hinzukommt und nicht dazugehört. Das gilt für die Belege des Spätmittelalters im Deutschen Rechtswörterbuch, wo ‚fremd‘ in der Regel als Gegensatz zu ‚einheimisch‘ begegnet,<sup>30</sup> aber auch für das Deutsche Wörterbuch von Jacob (1785–1863) und Wilhelm Grimm (1786–1859), das ‚Fremdheit‘ mit ‚peregrinitas‘, also fremder, ausländischer Sitte übersetzt.

<sup>28</sup> Vgl. allg. Achim LANDWEHR/Stefanie STOCKHORST, Einführung in die europäische Kulturgeschichte, Paderborn u. a. 2004; Doris BACHMANN-MEDICK, Cultural Turns. New Orientations in the Study of Culture, Berlin 2016.

<sup>29</sup> Peter BRENNER, Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte, Tübingen 1990, S. 27.

<sup>30</sup> Deutsches Rechtswörterbuch. Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache, Bd. 3, bearb. v. Eberhard VON KÜNSSBERG, Weimar 1938, Sp. 852–857, s. v. „fremd“.

Als Beleg angeführt wird etwa Christoph Martin Wieland (1733–1813): *man sah ihm die fremdheit an, an der sprache und an den kleidern*; ganz ähnlich heißt es bei Johann Ludwig Tieck (1773–1853): *der accent des ausländers, eine fremdheit in seinen manieren stand ihm gut*.<sup>31</sup> Der Münchner Satiriker und ‚Wortzerklauber‘ Karl Valentin (1882–1948) hat also mit seinem bekannten Bonmot *Fremd ist der Fremde nur in der Fremde* nichts wirklich Neues gesagt, auch wenn er es recht unnachahmlich ausdrückte.<sup>32</sup> Diese Form der Fremdheit wird von Herfried Münkler und Bernd Ladwig als ‚kulturelle Fremdheit‘ bezeichnet. Sie lässt sich ganz allgemein als Unvertrautheit charakterisieren: „In der kulturellen Dimension steht das Fremde für das kognitiv wenig Bekannte. Die Erfahrung kultureller Fremdheit zeigt uns die Grenzen unseres Verständnisvermögens und führt uns die Kontingenz unserer Erwartungen vor Augen.“<sup>33</sup> Davon abzugrenzen ist die ‚soziale Fremdheit‘, die die Nichtzugehörigkeit zu einer Gruppe kennzeichnet und die dementsprechend auch auf Personen bezogen sein kann, die am selben Ort leben, also ‚Einheimische‘ sind, aber zu der betreffenden Gemeinschaft oder bestimmten Gruppen nicht dazugehören: „Soziale Fremdheit liegt vor, wenn die Nichtzugehörigkeit des anderen als solche ins Zentrum der Aufmerksamkeit tritt. Fremdheit in dieser Dimension ist das Ergebnis einer exkludierenden Grenzziehung.“<sup>34</sup> Mit Simona Cerutti, die das Fremdsein im Turin des 18. Jahrhunderts untersucht hat, lässt sich aus der Perspektive der jüngeren Stadtgeschichtsforschung in diesem Zusammenhang konstatieren, dass letztlich nicht die Herkunft den Fremden als solchen definiert, sondern ein Mangel an Zugehörigkeit.<sup>35</sup>

Beide Formen der Fremdheit, die kulturelle und die soziale, sind selbstverständlich Konstrukte.<sup>36</sup> Fremdheit ist keine essenzialistische Kategorie, sie ist keine Eigenschaft einer Person, sondern eine Zuschreibung, die in der Regel von außen,

<sup>31</sup> Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. IV/I,1, Leipzig 1878, Sp. 129f., s. v. „Fremdheit“.

<sup>32</sup> Karl VALENTIN, *Sämtliche Werke*, Bd. 4: *Dialoge*, hg. v. Manfred FAUST/Andreas HOHENADL, München 1996, S. 176f., hier S. 176. Eine knappe, aber eingängige Interpretation des Dialogs „Die Fremden“ mit Blick auf die Frage, was Fremdheit sei bzw. meint, findet sich bei Justin STAGL, *Grade der Fremdheit*, in: Herfried MÜNKLER (Hg.), *Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit*, Berlin 1997, S. 85–114, hier S. 86.

<sup>33</sup> Herfried MÜNKLER/Bernd LADWIG, *Vorwort*, in: MÜNKLER (Hg.), *Furcht und Faszination*, S. 7–9, hier S. 8.

<sup>34</sup> Ebd.; vgl. auch die genauere Bestimmung der Begrifflichkeiten bei Herfried MÜNKLER/Bernd LADWIG, *Dimensionen der Fremdheit*, in: MÜNKLER (Hg.), *Furcht und Faszination*, S. 11–44, insbes. S. 15–36.

<sup>35</sup> „Ce qui définit ainsi l'étranger n'est pas la provenance mais plutôt un déficit d'appartenance“; Simona CERUTTI, *Étrangers. Étude d'une condition d'incertitude dans une société d'Ancien Régime*, Montrouge 2012, S. 18.

<sup>36</sup> Es ist hier nicht der Ort, die diesbezügliche, in den Geistes- und Sozialwissenschaften seit Jahrzehnten geführte Diskussion zu rekapitulieren. Hingewiesen sei lediglich auf einige zentrale Titel, über die sich diese Diskussion leicht erschließen lässt: MÜNKLER (Hg.), *Furcht und Faszination*; DERS. (Hg.), *Die Herausforderung durch das Fremde*, Berlin 1998; Rudolf STICHWEH, *Der Fremde. Studien zur Soziologie und Sozialgeschichte*, Berlin 2010; Sylke BARTMANN/Oliver IMMEL (Hg.), *Das Vertraute und das Fremde. Differenzenerfahrung und Fremdverstehen im Interkulturalitätsdiskurs*, Bielefeld 2012. Die Zahl der Studien, die in unterschiedlichen Epochen und Zusammenhängen Konstruktionen des Fremden oder des Anderen analysieren, ist mittlerweile fast unüberschaubar, vgl. mit Blick auf

als Fremdzuschreibung, vorgenommen wird, gelegentlich aber auch eine Selbstzuschreibung darstellt. Dabei wird freilich nicht nur auf tatsächliche Unterschiede rekurriert, sondern es spielen auch imaginäre Unterschiede, Ängste, Projektionen usw. eine Rolle. In jedem Fall dient die Zuschreibung von Fremdheit immer der Abgrenzung und ist damit zugleich Ausdruck von Identität bzw. Mittel zur Identitätsstiftung. Das Eigene und das Fremde sind also relational aufeinander bezogen, „fremd ist keine Eigenschaft von Personen oder Gegenständen, sondern vielmehr Ausdruck einer Beziehung zu ihnen.“<sup>37</sup> Denn ohne zu wissen, was das Eigene ist oder sein soll, ist es nicht möglich, das Gegenüber als fremd oder anders zu identifizieren und damit Alterität herzustellen:

„In der Beschreibung von Personen oder Umständen als ‚fremd‘ enthüllen (oder verbergen) sich Selbstbeschreibungen. Das ist nicht immer ausdrücklich bewußt oder thematisiert. Das Selbst kann ja als unbestimmte Menge von Charakterzügen begriffen werden. In der Ausgrenzung von Fremden und Fremdem wird also immer nur *ein* Merkmal oder *ein* Bündel von Eigentümlichkeiten herausgegriffen, von denen man sich *expressis verbis* distanziert. Man selbst aber ist diese Distanz.“<sup>38</sup>

Dass solche Ab- oder Ausgrenzungsprozesse teilweise sehr komplexe Identitätskonstruktionen voraussetzen, zeigte sich beispielhaft Ende August 2018 im Zuge der Ausschreitungen in Chemnitz, bei denen völkische Parolen gebrüllt und auf ‚fremd‘ aussehende Menschen losgegangen wurde. Auslöser war der gewaltsame

---

die Vormoderne die knappen Hinweise bei Hering TORRES/Max SEBASTIÁN, Art. „Fremdheit“, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, hg. v. Friedrich JAEGER, Stuttgart 2006, Sp. 1226–1229; Iris GAREIS, Art. „Alterität“, in: ebd., Bd. 1, Stuttgart 2005, Sp. 261–263; außerdem als umfangreichere Studien und Sammelbände in jüngerer Zeit u. a. Marina MÜNKLER, Erfahrung des Fremden. Die Beschreibung Ostasiens in den Augenzeugenberichten des 13. und 14. Jahrhunderts, Berlin 2000; Ina SCHABERT/Michaela BOENKE (Hg.), Imaginationen des Anderen im 16. und 17. Jahrhundert, Wiesbaden 2002; Volker SCIOR, Das Eigene und das Fremde. Identität und Fremdheit in den Chroniken Adams von Bremen, Helmolds von Bosau und Arnolds von Lübeck, Berlin 2002; Klaus HERBERS/Nicolas JASPERS (Hg.), „Das kommt mir spanisch vor“. Eigenes und Fremdes in den deutsch-spanischen Beziehungen des späten Mittelalters, Münster 2004; David FRAESDORFF, Der barbarische Norden. Vorstellungen und Fremdkategorien bei Rimbart, Thietmar von Merseburg, Adam von Bremen und Helmold von Bosau, Berlin 2005; Christoph DARTMANN/Carla MEYER (Hg.), Identität und Krise? Zur Deutung vormoderner Selbst-, Welt- und Fremderfahrungen, Münster 2007; Georg JOSTKLEIGREWE, Das Bild des Anderen. Entstehung und Wirkung deutsch-französischer Fremdbilder in der volkssprachlichen Literatur und Historiographie des 12. bis 14. Jahrhunderts, Berlin 2008; Judith BECKER/Bettina BRAUN (Hg.), Die Begegnung mit dem Fremden und das Geschichtsbewusstsein, Göttingen 2012; Clemens GANTNER, Freunde Roms und Völker der Finsternis. Die päpstliche Konstruktion von Anderen im 8. und 9. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 2014; Anna AURAST, Fremde, Freunde, Feinde. Wahrnehmung und Bewertung von Fremden in den Chroniken des Gallus Anonymus und Cosmas von Prag, Bochum 2019.

<sup>37</sup> SCIOR, Das Eigene und das Fremde, S. 10.

<sup>38</sup> Alois HAHN, „Partizipative“ Identitäten, in: MÜNKLER (Hg.), Furcht und Faszination, S. 115–158, hier S. 114; vgl. auch ebd., S. 119, wo Hahn die Perspektive umkehrt: „Jede Selbstbeschreibung muß Alterität in Anspruch nehmen. Wenn man sagt, was man ist, muß man dies in Abgrenzung von dem tun, was man nicht ist. Die paradoxe Funktion von ‚Fremden‘ besteht eben darin, daß sie Selbstidentifikationen gestatten.“

Tod eines Deutsch-Kubanners. Tatverdächtig waren zu diesem Zeitpunkt ein syrischer und zwei irakische Flüchtlinge bzw. Asylsuchende.<sup>39</sup> Die Konstellation ist mit Blick auf die Konstruktion von Fremdheit insofern interessant, als es sich bei dem Toten um einen Menschen mit Migrationshintergrund handelte, der als Sohn eines kubanischen Vertragsarbeiters und einer DDR-Bürgerin in Karl-Marx-Stadt / Chemnitz aufgewachsen und vor seinem gewaltsamen Tod mehrfach aufgrund seiner Hautfarbe Opfer rechter Gewalt geworden war. Die Zuschreibung als kulturell und sozial fremd begleitete ihn offenbar sein ganzes Leben.<sup>40</sup> In dem Moment aber, als er mutmaßlich von gewalttätigen Flüchtlingen getötet worden war, rückte die Tatsache, dass er einen deutschen Pass besaß, in den Vordergrund. In der Propaganda der Rechtsextremen wurde er nun zu einem ‚Deutschen‘, der von ‚Ausländern‘ ermordet worden war. Der Konstruktionscharakter von Identität und Alterität, die je nach Bedarf definiert werden, ist hier überdeutlich.<sup>41</sup>

In spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Städten begegnen beide beschriebenen Formen von Fremdheit, die kulturelle und die soziale. Auch wenn sich die beiden Formen nicht immer eindeutig unterscheiden lassen und sicherlich vielfach in Kombination auftraten, dürfte die soziale Fremdheit als Phänomen des städtischen Alltags überwogen haben. Denn in der vormodernen Stadtgesellschaft existierte eine Vielzahl sozialer Gruppen, die sich unter anderem aufgrund ihres rechtlichen Status, der Standes- oder Schichtzugehörigkeit, ihres Berufes und nicht zuletzt ihrer Konfession bzw. Religion unterschieden.<sup>42</sup> Darüber hinaus spielten die von der jüngeren Kulturgeschichte in den Fokus gerückten Differenzkategorien Geschlecht, Körper und Disability in diesem Zusammenhang eine Rolle, wobei immer auch die Intersektionalität, also die Überschneidung und Wechselwirkung der verschiedenen Kategorien berücksichtigt werden muss.<sup>43</sup>

<sup>39</sup> Einer von ihnen wurde mittlerweile wegen Totschlags und gefährlicher Körperverletzung verurteilt; vgl. MDR Sachsen, Der Todesfall Daniel H. Eine Chronologie der Ereignisse von Chemnitz, zuletzt aktualisiert am 20.08.2019, <https://www.mdr.de/sachsen/chemnitz/chemnitz-stollberg/chemnitz-ausschreitungen-chronologie-demonstrationen-100.html> [Stand: 03.01.2021].

<sup>40</sup> Antje HILDEBRANDT, Daniel H. aus Chemnitz. Vom „Negi“ zum Märtyrer, in: Cicero. Magazin für politische Kultur, 06.09.2018, <https://www.cicero.de/innenpolitik/daniel-h-chemnitz-rassismus-auslaenderfeindlichkeit-rechte-linke-wir-sind-mehr> [Stand: 03.01.2021].

<sup>41</sup> Vgl. zur Einordnung die Beiträge in Heidrun FRIESE/Marcus NOLDEN/Miriam SCHREITER (Hg.), Alltagsrassismus. Theoretische und empirische Perspektiven nach Chemnitz, Bielefeld 2019.

<sup>42</sup> Vgl. nur die betreffenden Abschnitte bei Eberhard ISENMANN, Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Köln/Weimar/Wien 2014; Heinz SCHILLING/Stefan EHRENPREIS, Die Stadt in der Frühen Neuzeit, Berlin/München 2015. Wie vormoderne Stadtgesellschaften mit dieser Heterogenität umgegangen sind, zeigt pointiert Joachim EIBACH, Zugehörigkeit versus Heterogenität in der vormodernen Stadt. Regulierung durch Präsenz und Sichtbarkeit, in: SCHMIDT-FUNKE/SCHNETTGER (Hg.), Neue Stadtgeschichte(n), S. 43–72; sowie jüngst Miri RUBIN, Cities of Strangers. Making Lives in Medieval Europe, Cambridge/New York 2020.

<sup>43</sup> Vgl. zur Geschlechtergeschichte nur die jüngeren, methodisch orientierten Überblicke von Jürgen MARTSCHUKAT/Olaf STIEGLITZ, Geschichte der Männlichkeiten, Frankfurt a.M./New York 2018; Claudia OPITZ-BELAKHAL, Geschlechtergeschichte, Frankfurt a.M./New York 2018; zu der auch für unseren Zusammenhang wichtigen Disability History vgl. Cordula NOLTE u. a. (Hg.), Dis/ability History der Vormoderne. Ein Handbuch / Premodern Dis/ability History. A Companion, Affalterbach 2017.

Menschen, die von außen kamen, wurden in der vormodernen Stadt nicht vorrangig als ‚Ausländer‘ wahrgenommen, denn Ausländer waren ja strenggenommen schon Leute, die etwa im Falle Kölns aus Jülich oder Bonn in die Stadt kamen. Vielmehr wurden sie den ihrem Stand und Status entsprechenden sozialen Gruppen zugeordnet, waren also zuallererst Bürger, Adlige, Kaufleute, Studenten, Handwerker, fahrendes Volk, Juden, Katholiken oder Protestanten usw.<sup>44</sup> Aus dieser Logik heraus wurden ‚Fremde‘ auch seitens der städtischen Obrigkeiten ganz unterschiedlich behandelt, wurden teilweise privilegiert, teilweise immerhin geduldet oder waren einfach nur unerwünscht.<sup>45</sup> Dass es innerhalb der verschiedenen Gruppen auch kulturelle Unterschiede gab, ist nicht zu bestreiten. Entscheidend war aber die soziale und ökonomische Zuordnung und Abgrenzung, die etwa den Bürger einer anderen, unter Umständen auch ‚ausländischen‘ Stadt weniger fremd erscheinen ließ als den Angehörigen einer städtischen Randgruppe.<sup>46</sup>

Im Sammelband zeigt sich dies sehr deutlich an den von Péter analysierten Ausführungen Weinsbergs zu den Anderen in der Stadt, insbesondere Pilgern, Juden, Kaufleuten, Religionsflüchtlingen und Angehörigen unterer Schichten. Deren Akzeptanz und Wahrnehmung hing weniger von ihrer Herkunft als von ihrem sozialen und ökonomischen Status und dem individuellen bzw. gruppenspezifischen Nutzen für die Stadt ab. Weinsberg ermöglicht die Distanzierung insbesondere von dem als fremd oder anders charakterisierten ‚gemeinen Volk‘, den eigenen Status als Bürger in der Hierarchie der Kölner Stadtbewohner zu unterstreichen. Dass die Sicht auf die Anderen stark von deren ökonomischem und sozialem Kapital abhing, bestätigt Fenske für die von ihr als vormodernes Beispiel herangezogenen auswärtigen Händler in Hildesheim. Sie wurden sicherlich als fremd wahrgenommen, da sie von außen kamen und sich nur zeitweise in der Stadt aufhielten. Allerdings nahmen sie aufgrund entsprechender Privilegien selbstverständlich am Marktgeschehen und am städtischen Leben teil, waren aufgrund ihrer Geschäftsbeziehungen mit der lokalen Kaufleuteschaft und aufgrund ihres sozialen Status akzeptiert und somit integraler Bestandteil eines funktionierenden Handelsplatzes.<sup>47</sup>

Diese Gleichzeitigkeit von Ferne und Nähe lässt sich auch auf außereuropäische Fremde übertragen, „denn der zum Kreuz und zur Gottesmutter bekehrte Indio Südamerikas konnte dem christlichen Europäer nun vertrauter erscheinen als zum

<sup>44</sup> Mit Blick auf Konfessionszugehörigkeit und Wirtschaftstätigkeit als Kriterien der Exklusion und der Inklusion wird dies ausführlich analysiert bei Hanna SONKAJÄRVI, *Qu'est-ce qu'un étranger? Frontières et identifications à Strasbourg (1681–1789)*, Straßburg 2008.

<sup>45</sup> Vgl. Angelika SCHASER, *Städtische Fremdenpolitik im Deutschland der frühen Neuzeit*, in: Alexander DEMANDT (Hg.), *Mit Fremden leben. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, München 1995, S. 137–157, hier S. 144f.

<sup>46</sup> Zu städtischen Randgruppen vgl. Bernd ROECK, *Außenseiter, Randgruppen, Minderheiten. Fremde im Deutschland der frühen Neuzeit*, Göttingen 1993; Martin RHEINHEIMER, *Arme, Bettler und Vaganten. Überleben in der Not 1450–1800*, Frankfurt a. M. 2000.

<sup>47</sup> Ganz in diesem Sinne beschreibt der klassische Text der Soziologie zum Thema ‚Fremdheit‘, Georg Simmels „Exkurs über den Fremden“ von 1908, die Rolle von Kaufleuten bzw. Händlern, die als Fremde von den Einheimischen unterscheidbar bleiben, aber doch ihre Position in der Gesellschaft finden und integriert werden; vgl. hierzu Rudolf STICHWEH, *Der Fremde*, in: Hans-Peter MÜLLER/Tilman REITZ (Hg.), *Simmel-Handbuch. Begriffe, Hauptwerke, Aktualität*, Berlin 2018, S. 203–208.